

Vom Abliegen und Schlafengehen

Autor(en): **Zihlmann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **36 (1978)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Abliegen und Schlafengehen

Dialekt-Sprachglosse

Josef Zihlmann

Wenn einer bettreif ist, heisst es, er habe *Schloflüüs* oder *är chönn nümme luege*. Er geht dann in der Regel nicht schlafen, sondern *goht undere*, geht sich *go ufs Ohr legge*, geht *id Fädere* (früher *is Laub* oder *is Strou*). Aber es kann auch sein, dass einer *is Guschi* geht oder sagt, *är göig si go sädle*. Unsere alten Leute haben einen Ausdruck gehabt, der heute nicht mehr zu hören ist: *nidergoh*. Wenn jemand früh ins Bett ging, sagte man, die Person gehe *mit de Hüenere nider*. «*I Gottsname nider'gange, i üse liebe Fraue Name*» lautete ein Segenspruch beim Zubettegehen.

Aber manchmal will man ja noch gar nicht schlafen gehen; man will einfach *e chli abligge*, *d Bei strecke*, *de länge Wäg go hocke*. Man hat gar nicht im Sinne, *chäch z schlofe*, wenn es auch so aussieht und die Leute sagen, man liege da *wie nes Tütschi Holz* oder *es Pfund Dräck* und tue *schnarchle wie ne Sparrsage*.

In meiner Jugendzeit brauchten wir noch den Ausdruck *schluune*. Wenn jemand im Halbschlaf etwas ausruhen wollte, sagte er, er wolle *nur e chli schluune*. *Schluune* ist ein alemannisches Zeitwort, das dieselbe Wurzel hat wie das gleichbedeutende neuhochdeutsche «Schlummern».

Noch ein anderes Wort, das heute nicht mehr zu hören ist, haben wir gehabt: *nöile*. Es heisst etwa dasselbe wie *schluune*, weist in seiner Bedeutung aber doch einen Unterschied auf. *Schluune* tut man liegend oder halbliegend; es ist beabsichtigtes Schlummern, ein eigentliches Ausruhen. *Nöile* dagegen tut man schon, wenn man schlaftrunken ist und dabei einnickt. In der Kirche kann man zum Beispiel während einer langweiligen Predigt *nöile*, aber niemals *schluune*. Man kämpft zuerst mit den Augendeckeln, macht dann ein Hängemaul, einen *Lätsch*, und der Kopf beginnt sich zu senken. Dem sagte man früher *de Nöiel lo hängke*. Man sprach aber auch vom *Nöiel lo hängke*, wenn einer sich niedergeschlagen ergab und eine verdriessliche Miene machte, *es Gsicht wi sibe tüüri Johr*.